

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 42 (1966-1967)
Heft: 11

Artikel: Endspurt unter Pappeln
Autor: Schneeberger, Franz Ulrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1079705>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Endspurt unter Pappeln

Erzählung von Franz Ulrich Schneeberger

Als von den Türmen der Stadt die Glocken elf schlugen, dumpf und hell durcheinander, bogen wir eben in die lange Allee ein. Ich kannte ihn erst seit diesem Abend, und anfänglich war er mir verschlossen und kalt erschienen. Unfreundliche Worte waren wie Hiebe gefallen, kein guter Schluß schien sich zu finden, die Gemüter hatten sich erhitzt. Erst gegen Ende der Sitzung hatte er ein kurzes, klärendes Wort abgegeben, das ihn mir mit einem Schlag menschlich näher brachte.

Wir atmeten tief die klare Luft der hellen Sommernacht, als müßten wir uns reinigen von allem, was in uns hineingestürzt an schweren Wörtern und Gedanken.

Es war die lange Allee, die von der Schule her bis zu den Toren der Stadt führt. Ich kannte sie gut, als Schüler waren wir einst unsere Langstrecken hier gelaufen, für irgend eine Leistungsprüfung, oder weil der Turnlehrer wieder einmal unsere Lungen tüchtig auslüften wollte, wie einer seiner Lieblingsaussprüche lautete. Ich erinnerte mich, wie wir jeweils gemogelt hatten, hinter den dicken Pappelstämmen uns versteckten und später auf der Gegengeraden wieder mit dem Hauptharst weiterliefen, und ich erzählte meinem nächtlichen Weggenossen von dieser Jugenderinnerung, um ihn irgendwie aus seinen Gedanken zu reissen.

«Sie werden sich wundern», er sprach die Worte wie zu sich selbst, «aber auch ich bin mit meinen Gedanken weit zurück in meiner Jugendzeit. Und Sie werden sich noch mehr wundern, wenn ich Ihnen sage: Jedesmal, wenn ich in diese Allee einbiege oder wenn ich am Sonntag mit meinen Kindern hier hinauswandere, kommt mich die Lust an, zu laufen, ja, zu rennen wie ein Schuljunge, als stünde einer am Ende der Allee mit der Uhr, und als gelte es, eine gute Zeit zu laufen. Und wo ich auch bin, Alleen mit schnurgeraden Reihen von hohen Bäumen wie diese hier drängen mir diese Gedanken, diese Lust auf. Es wird damit alles wieder lebendig, nur für Augenblicke, und ich spüre fast körperlich...» Er brach ab, schwieg wieder eine Weile. Man hörte nur das Knirschen unserer Schuhe auf dem Kies und ein leises Rauschen in den Zweigen über uns.

«Wir saßen dort hinten», er deutete mit der Hand zurück, wo das dunkle Gebäude des Gymnasiums sich vom lichten Himmel abhob wie ein langgestrecktes Riesentier im Schlaf, «neben mir zur Linken Müller Zwei – es gab zwei Müller in unserer Klasse – ein blonder, aufgeschossener Jüngling, stets etwas geckenhaft gekleidet, sein Vater führte ein Herrenmodegeschäft in der untern Stadt, und rechts von mir Hagen, der dicke, selbstzufriedene, ewig kauende Hagen, wohlgenährt und zu phlegmatisch, um geistig je auf Touren zu kommen. Er war ein ‚Durchschlüpfer‘, Karpf hatte für ihn diesen wenig schmeichelhaften Beinamen geprägt, und er ist es auch später im Leben geblieben. Ein Dutzend Burschen und vier Töchter, Sibyllen oder Nymphen nannte sie etwa der Deutschlehrer, ein älterer Junggeselle, obwohl zwei davon ausgesprochen häßlich und dick waren, alle saßen wir da im Zimmer des Puck, Sie kennen ihn wohl auch, Puck mit den feuchten Hundeäugern, der stets einen fleckigen Stehkragen am

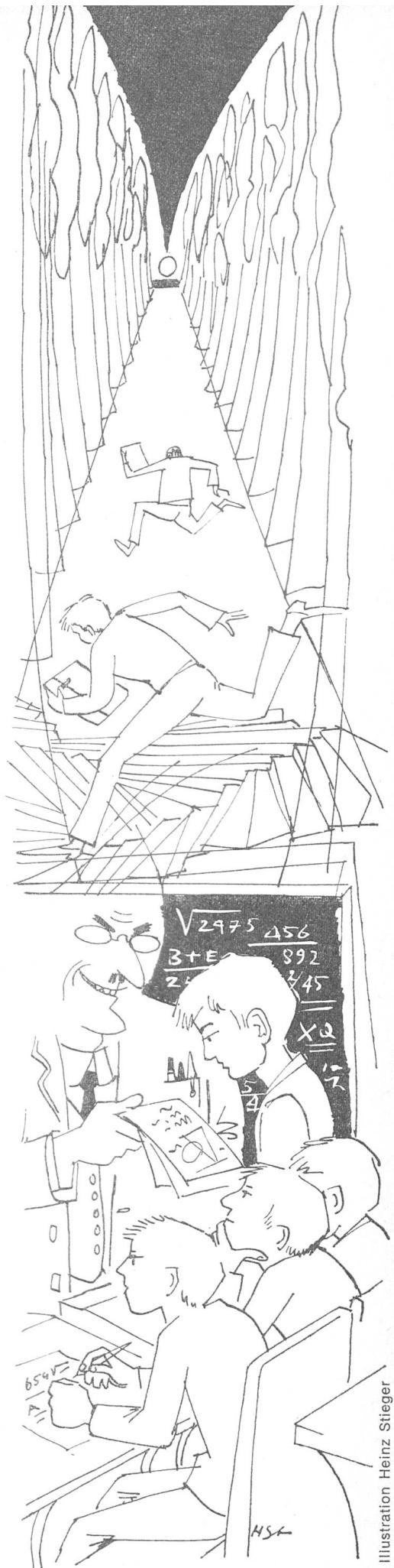


Illustration Heinz Stieger

Endspurt unter Pappeln

Bedrohte Tierarten

Von Wolfgang N. Naegeli



Der Ceylon-Elefant

Vielen Leuten ist bekannt, daß es zwei Elefantenarten gibt. Nur wenige wissen aber, daß eine ganze Anzahl Unterarten bestehen – in Afrika zum Beispiel der Steppen- und der Wald-elefant. Eine asiatische Unterart ist der Ceylon-Elefant. Er wird im Durchschnitt 2,75 Meter hoch und kann bis zu 3,6 Tonnen wiegen. Das Weibchen ist kleiner.

Die Stoßzähne des Elefanten sind nicht etwa die verlängerten Eckzähne, sondern die umgewandelten oberen Schneidezähne. Sie sind beim Ceylon-Elefanten nur schwach ausgebildet. Lediglich 11 Prozent der Bullen und nur 1 Prozent der Kühe tragen Stoßzähne, die selten länger als 1,6 Meter und schwerer als 20 Kilogramm werden. Das ist recht bescheiden, verglichen mit jenen des afrikanischen Steppenelefanten, die bis zu 3,5 Meter lang und 112 Kilo schwer werden können. Außer den Stoßzähnen besteht das Gebiß nur noch aus je einem 40 Zentimeter langen Backenzahn in jeder Kieferhälfte. Ist dieser Zahn abgenutzt, so schiebt sich hinter ihm ein neuer nach und der alte fällt aus.

Die Tragzeit des Ceylon-Elefanten dauert etwa 21 Monate. Er wird mit 8 bis 12 Jahren geschlechtsreif und ist mit 25 Jahren ausgewachsen. Er lebt so lange wie der Mensch. Ähnlich wie in Indien werden auch auf Ceylon Ele-

dürren Hals und einen Klemmer auf der Nase trug, wiewohl er nicht zu den ältesten Semestern des Lehrkörpers zählte.

Es war die Stunde der mündlichen Prüfung in Mathematik. Draußen glänzte eine klare Herbstsonne über den Dächern der Stadt. Aber im Raum lag dumpfe Düsternis und es roch nach Zahlen, Schweiß und Spannung. Der Reihe nach fielen Namen, die Genannten traten nach vorne, nervös oder scheinbar ruhig – gelassen, zogen ein Stücklein Papier aus einer Schachtel, Schicksalsfetzen aus dem Füllhorn der Fortuna, starren darauf und hatten nun Zeit, sich für die Lösung der Aufgabe vorzubereiten. Die erste Spannung wich rasch. Bald herrschte ein beinahe munteres Treiben, die schwarzen Tafeln vorne und an der Seitenwand füllten sich mit Zahlen und Zeichnungen. Der Experte ließ sich die Lösungen erklären, stellte Fragen; lässig, fast genießerisch räkelte er sich im Sessel des Professors, Puck mit den feuchten Augen stand nebens und rieb sich die Hände. Dieser Prüfungsexperte – Karpf erfand für diesen eigens den Titel «Quälgeisteroberbonze» – dieser Mensch war mir von Anfang an in der Seele zuwider mit seinem maliziösen Lächeln und der dünnen Schnurrbartfliege unter der Nase. Es hatte sich längst herumgesprochen, daß er bei den Prüfungen das schwache Geschlecht begünstigte, und eine Begünstigung hätte ich vielleicht nur Ellen zugestanden, der ewigen Träumerin, die für Storm und Hesse schwärzte und in der Mathematik deutlich abfiel, was ich an ihr sympathisch fand.

Die Reihen lichteten sich; wer geprüft war, durfte das Zimmer verlassen. Und ich wußte um die Reihenfolge dieses Experten: Wer in der schriftlichen Prüfung sich als schwach erwiesen, gewogen und zu leicht befunden war, den sparte er sich, gleichsam als Dessert, bis zum Ende. Bis zum bitteren Ende.

Schild, der Klassenschwanz, der um das Bestehen der Matura bangen mußte wie kein anderer, sah mit verlorenem Blick zu mir hinüber. Und ich? Auch ich wußte auf einmal, auf wie schwachen Füßen ich stand, auf zerbrechlichen, tönernen Füßen.

Noch unser vier oder fünf saßen zusammengekauert, sich duckend wie vor einem Schlag, in den Bänken, dunkle, verlorene Gestalten im großen Zimmer. In regelmäßigen Abständen hatte sich die Türe geöffnet und wieder geschlossen. Wieder einer draußen. Erlöst. Hindurch.

Dann stand auch ich vorne an der schwarzen Wand und schrieb mechanisch Zahlen, zeichnete Linien und schlug den Zirkel ein. Die Lösung fand sich, mit monotoner Stimme gab ich Erklärungen dazu, die Spannung in mir klang ab. Der Raum erschien wieder freundlicher, heller. „Herr Keller, treten Sie einmal zu mir!“ Wieder zeigte sich das maliziöse Lächeln auf seinem Gesicht. Ich starrte schuldbewußt auf die Blätter, die er in den Händen hielt. „Ihre schriftliche Arbeit, hmm, es hat da viele Lücken. Viele Lücken sind des Hasen Tod, was meinen Sie? Zum Beispiel, diese Aufgabe hier, ein Kegel, der... Warum haben Sie solche Aufgaben nicht lösen können?“ Ich sah starr auf das Blatt und murmelte Unverständ-

Bedrohte Tierarten

liches. Mit einem nikotingelben Finger deutete er auf das leere Blatt: „Herr Keller, so eine werden Sie mir noch lösen!“ Dann wandte er sich dem kleinen Schild zu, der hilflos in seinen Zahlen verstrickt schien und vor der Tafel stand, als wäre es die Klagemauer Jerusalems ...

In mir aber hallten die Worte wie ein Gongschlag. Aus! Der ließ mich zappeln, bis ich verblutete. Ohne Erbarmen. Wie durch einen Schleier sah ich meine Schicksalsgenossen, klägliche Reste, schon halb bereit, die Waffen zu strecken. Mit hängenden Schultern stand ich wieder vor meiner Lösung und starrte mit leeren Augen hinaus in die Weite. Bitterkeit stieg in mir hoch, Trotz, Verzagen, und wieder die Angst. Niemals konnte ich diese neue Aufgabe meistern. Aber es war zu spät für Gedanken der Reue. So stand ich da, wie ein gebundenes Opfer, ein zum Tode Verurteilter, der auf seinen Henker wartete. Ein Henker mit maliziösem Lächeln, einer lächerlichen Fliege unter der Nase, eine schwarze Wand mit wirren Zahlenbündeln und Figuren, und ich spürte schon die Stiefel des Riesen gegen mich mathematischen Zwerg. *Lasciate ogni speranza*, wie es so schön bei Dante heißt. In Literatur war ich stets besser beschlagen.

Da hörte ich, wie im Traume, die Stimme des Professors neben mir. Pucks näselnde Stimme: „Keller, Sie sind ja fertig, Sie dürfen abtreten!“ Er mußte die Bemerkung des Prüfenden überhört haben. Das Wort „Abtreten“ fiel in die Tiefe meiner elenden Seele wie Zucker in einen bitteren Trank. Abtreten! O süßes Wort, o Himmelsklang. Hinaus! Dem Henker entweichen, dieser unheilgeladenen Luft entrinnen! Ich riß die Mappe an mich, die Tür fiel ins Schloß, unsanft, gleich einem Peitschenknall hallte es im ganzen Hause, ich hetzte durch die Gänge, überflog die Treppen, drei, vier Stufen auf einmal, nun noch die lange Wandelhalle, wieder fiel eine Türe knallend zu, dann bog ich in die Allee ein. Und wie ich lief, zwischen diesen Bäumen, vielleicht die beste Zeit meines Lebens, ich lief wie ein gehetztes Wild. Weit hinter mir schrie jemand meinen Namen, lief ebenfalls mit Tempo, schrie und schwenkte eine Mappe in der Luft. Erst am Ende der langen Allee blieb ich erschöpft stehen und sah wieder zurück. Es war der kleine Schild, der näher kam. „Warum bist du so toll gelaufen? Warum wartest du nicht, wenn ich rufe? Es ist noch gnädig verlaufen. Mit einem blauen Auge davongekommen!“ Er streckte sich und lachte. „Heut abend gibts ein tolles Fest. Müller Zwei wird uns alle freihalten. Saure Wochen, frohe Feste, wie die Dichter sagen, Goethe oder Schiller oder weiß der Teufel wer. Am Ende wars Pythagoras oder Sokrates, würde mich nicht wundern.“ Er merkte nicht, wie erschöpft und still ich neben ihm ging. Aber ich konnte es ihm nicht sagen, jetzt nicht. Vielleicht am Abend, beim Fest, als Glanznummer für alle: „Kellers Flucht vor dem mathematischen Galgen!“ Oder: „Zwerg Nase im Wettkampf mit der Fliege des Prüfungsoberbonzen!“

Wir waren am Ende unseres gemeinsamen Weges angekommen. Er sah sinnend zurück, als messe er wieder die Strecke, die er damals gelaufen. „Ja, es gab wirklich ein tolles Fest bei Müller Zwei. Und der dicke Hagen ernannte mich in vorgerückter Stunde zum „Maturasprinter des Jahres mit

fantan eingefangen und mit Hilfe zahmer Artgenossen zur Arbeit abgerichtet. In der Regel erhält der Arbeitselefant einen Mahaut, welcher ihn das ganze Leben lang betreut und mit ihm in inniger Freundschaft lebt. Die Elefanten sind äußerst geschickt und befolgen bis zu zwanzig verschiedene Kommandi ihrer Mahauts. Sie werden zur Hauptsache in der Walddarbeit zum Schleppen und Aufladen von Bäumen eingesetzt.

Der Ceylon-Elefant kam früher auf der ganzen Insel vor, heute leben aber nur noch 1000 bis 1500 Exemplare in den südöstlichen und östlichen Küstengebieten. Daran ist die Zerstörung des Lebensraums durch den Menschen schuld. Da mit Arbeitselefanten nicht geziichtet wird, müssen immer wieder neue eingefangen werden. Am schlimmsten ist es, daß die Plantagenbesitzer die Tiere töten, damit sie die Felder nicht beschädigen. Auf Begehren des Welt-Naturfonds (World Wildlife Fund, WWF) wurden zwar vor einiger Zeit die Schutzbestimmungen verschärft. Es ist aber dringend notwendig, daß die Reservate erweitert werden, damit die Elefanten diese Gebiete nicht verlassen müssen und die ganze Zeit geschützt bleiben.

RÖPKE, HAUG, WEHRLI, ROTH:

Die Schweiz und die Integration des Westens

Fr. 6.40

Die Presse schreibt:

„Die ... vier Aufsätze bekannter Autoritäten ergeben eine vortreffliche Dokumentation, an der kein politisch interessierter Schweizer vorbeisehen kann ... verlangt eigentlich eine Ergänzung in der Richtung, wie ... militärische Landesverteidigung unter modernen Gesichtspunkten aussehen müsste, soll sie ... Unabhängigkeit und Neutralität unseres Landes sicherstellen ... Die Broschüre ist unerlässliche Grundlage für diese noch auszuweitende Diskussion.“

Allgemeine Schweiz. Militär-Zeitschrift

Schweizer Spiegel Verlag Zürich

Endspurt unter Pappeln

Vier Bücher von Rudolf Graber

Das Mädchen aus den Weiden und andere Geschichten

Illustriert von Hans Ruedi Bitterli.
3. Auflage. Gebunden Fr. 9.80

Der allzu früh verstorbene Rudolf Graber, durch seine spritzig-witzigen «Basler Fährengeschichten» zu einem unserer beliebtesten Erzähler geworden, hat sich in diesem ernst-heiteren Buch selbst übertrffen

Basler Fährengeschichten

Mit Zeichnungen von Hans Ruedi Bitterli.
10–12. Tausend. Gebunden Fr. 10.80

Neue Basler Fährengeschichten

Mit Zeichnungen von Hans Ruedi Bitterli.
4–7. Tausend. Gebunden Fr. 10.80

Die letzten Basler Fährengeschichten

Illustriert von Hans Ruedi Bitterli. 4–7.
Tausend. Gebunden Fr. 10.80

Ob, wie in der «Geschichte von der Degustation», eine junge Kindergärtnerin während der Mustermesse einen Sekuritaswächter aus den Fängen wenig empfehlenswerter Damen zu retten versucht und dabei selbst ihr Herz verliert, oder ob der Verfasser, wie in der «Geschichte von dem weinroten Pullover», einem zärtlichen Betrug nachgebt, immer schwingt jenes nur Rudolf Graber eigene Lächeln mit, das so ansteckend wirkt.

Alleenweltbestzeit', schmückte mein Haupt mit düren Lorbeerblättern, die er irgendwo in der Müllerschen Küche aufgestöbert hatte, ich wurde hochgehoben, und er hängte mir eine Kupferkette um den Hals, die er einer der Klassennymphen abgenommen hatte. Unter Gebrüll und Hochrufen mußte mir die blonde Ellen den Siegeskuß geben, wie wohl sie sich dagegen sträubte und wehrte, es half ihr nichts.»

Mit der Hand strich er, fast liebkosend, über die rauhe Rinde der Pappel, bei der wir stehen geblieben waren.

«Sehen Sie, seitdem liebe ich diese Bäume, wie keine andern. Alleen mit schnurgeraden Reihen von hohen Pappeln erwecken in mir ein Gefühl der Befreiung und der Lust, zu laufen. Oder ist es vielleicht Angst, ein Trauma?»

Noch zögerte er, als er sich verabschiedete, als wäre noch ein Wort mehr zu sagen: «Ellen wird kaum noch wach sein, wenn ich heimkomme. Ja, sie wäre vielleicht nicht meine Frau geworden, wenn ...» – es war als fände er nicht die richtigen Worte für eine Erklärung – «wenn ich damals nicht so gelaufen wäre durch diese lange Allee ...»

Der Kummervolle

von Franco Barberis



«Basseds dänn nüd uuf?»

Das neue Buch von Alois Carigiet

Eine Geschichte
aus den
Bündnerbergen

Birnbaum Birke Berberitze

In der reichen Ausstattung von
Schellen-Ursli, Flurina, Der große Schnee
und Zottel, Zick und Zwerg.
16 mehrfarbige Bilder Fr. 15.90

Der große Schweizer Künstler führt uns
in diesem Werk durch die Jahreszeiten
zu den Ereignissen im Reich der Natur.
Zwei Kinder begleiten ihn dabei. Sie
erleben Schweres und Glückbringendes,
Niedergang und Rettung. – Ein Buch
von unwiderstehlicher Symbolkraft.

Schweizer Spiegel Verlag Zürich
